

# BEGEGNUNG und GESPRÄCH

OEKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Ausgabe 29

März 1976

J. Lichtenauer

## Gebetserziehung durch Bildmeditation

*Über Gebete kann man im Unterricht reflektieren, sie kognitiv behandeln. Es wird aber schwer sein, auf diese Art zum Beten anzuregen. Eher gelingt es, wenn die emotionale Dimension stärker einbezogen wird. Dabei kann allerdings auf Reflexion und Einübung nicht verzichtet werden. Von diesen Gedanken ging ich aus und beschäftigte mich mit der emotional-kreativen Phase der Gebetserziehung. Mit den Jungen und Mädchen meiner 7. Klasse versuchte ich, Bildmeditation durchzuführen.*

### 1. Die Klasse

Die Schüler stammen aus einem großstädtischen Arbeiterviertel. Die Elternhäuser sind meist nicht intakt; so machen die Jugendlichen den Lehrern oft Schwierigkeiten. Erschwerend sind auch die Hemmungen der Pubertierenden. Die Schüler gehen selten aus sich heraus. Sie verschließen ihr Inneres. Der Lehrer wird sie deshalb nicht zwingen, eigene Gefühle preiszugeben. Er wird aber versuchen, sie zu indirekten Aussagen über sich selbst zu ermutigen. Dabei ist das Betrachten von Bildern eine Hilfe.

In unserem Fall wirkte sich ein zweiwöchiger Schullandheimaufenthalt vorteilhaft aus. Wir standen unter keinem Zeit- und Leistungsdruck. Jeweils am Vormittag wurde mit den Bildern gearbeitet. Am ersten Tag benötigten wir 30 Minuten, spätem 2 1/2 Stunden für die kreative Arbeit.

### 2. Der Stoff

Eindrucksvolle Fotografien bildeten den Motivationshintergrund. Sie reizen die Schüler, sich mit den Bildinhalten zu identifizieren und drängten zu schöpferischem Ausdruck.

Unser Ziel war, anhand dieser Bilder Gebete zu formulieren. Als hilfreiche Vorstufe erweist sich eine Gestaltung in Gedichtform. Wie stark sich Gedicht und Gebet berühren, zeigte sich darin, daß einige Schüler bereits beim ersten Versuch Gebete formulierten.

Bei einer Bildbetrachtung helfen folgende Fragen:

Was sagt das Bild über die dargestellten Personen und Gegenstände?

Was geht dort vor, wovon bin ich Zeuge?

Was sagt es mir?

Was finde ich in dem Bild von mir wieder?

### 3. Die Gestaltung der Gedichte und Gebete

Die Schüler betrachten das Bild eines Kindes, das seinen Kopf nachdenklich in beide Hände stützt. Dazu schrieben sie Texte.

Ich wähle zwei aus:

Karin: „Auf dem Bild ist ein Kind, das traurig und betrübt schaut. Vielleicht hat es Sorgen. Es ist alleine. Es denkt über etwas nach.“

## A. Das behinderte Kind

Ich bin behindert und brauche Hilfe.  
Warum bin ich allein und ausgestoßen?  
Warum bin ich so traurig?  
Ich habe Sorgen.

---

Ich habe Sorgen.  
Ich brauche jemanden, der mir Mut macht.  
Zum Glück habe ich eine Hand, die mich hält.  
Ich brauche diese Hand.

---

Ich bin krank.  
Ich kann nicht rennen, spielen  
wie andere Kinder.  
Ich bin hingefallen.  
Das bereitet mir Schmerzen.  
Ich kann nicht ohne andere Hilfe aufstehen.

---

Ich bin geistig behindert.  
Ich kann nicht mit den anderen spielen.  
Sie stoßen mich ab.  
Warum?  
Nur weil ich gestört bin?  
Nur weil ich immer eine Hand als Hilfe brauche?  
Wer kann mir diese Fragen beantworten?

---

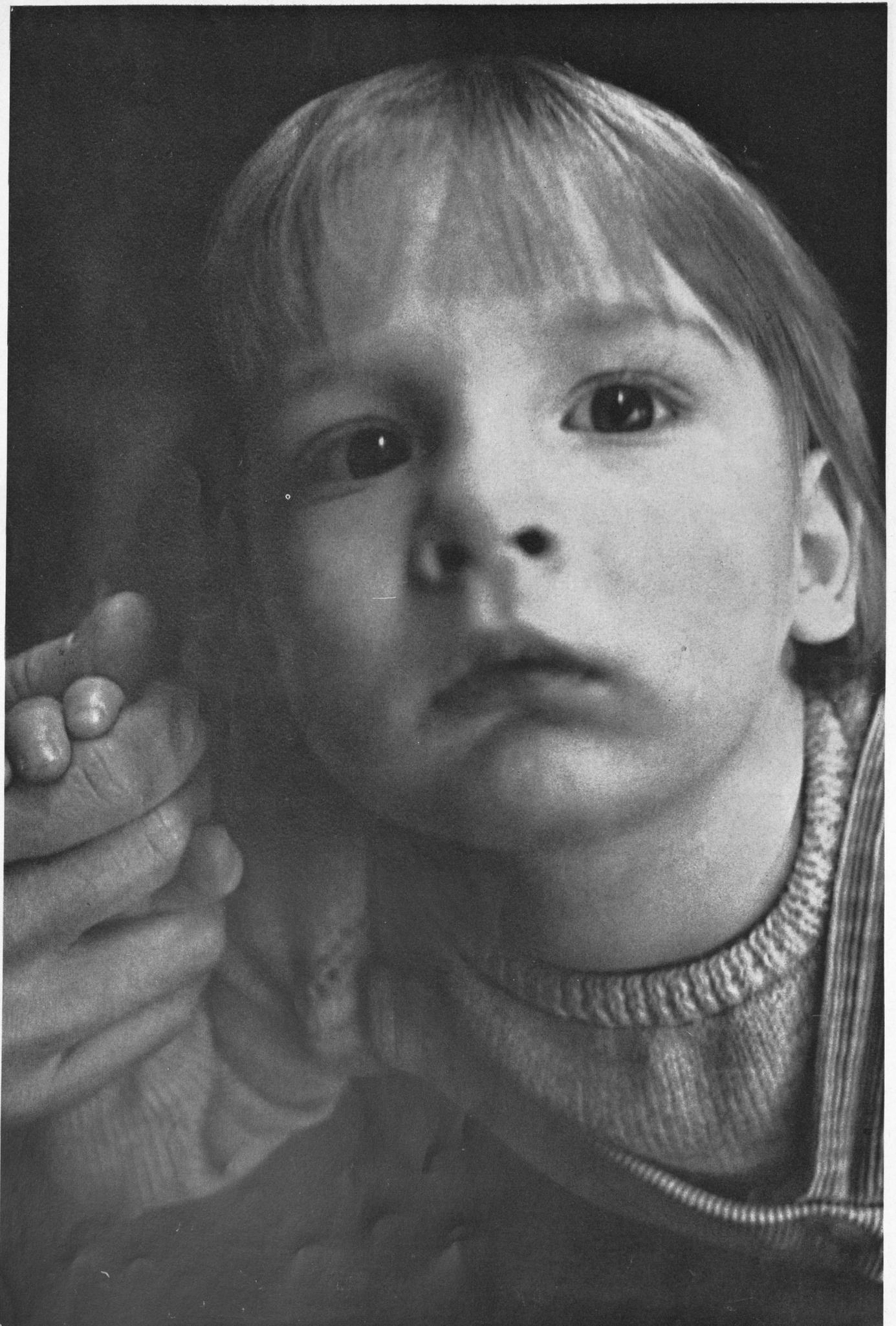
Ich bin behindert.  
Warum?  
Ich bin auf andere angewiesen.  
Warum?  
Ich kann nicht gehen.  
Warum?  
Ich werde verspottet.  
Warum?  
Ich darf nicht mit anderen spielen.  
Warum?  
Ich habe das Gefühl, die anderen mögen  
mich nicht!  
Ich bin allein!  
Gott, hilf mir!

---

Ich möchte mit anderen spielen.  
Warum wollen sie das nicht?  
Ich möchte mit ihnen reden.  
Warum reden sie nicht mit mir?  
Ich möchte nicht immer  
auf eine schützende Hand angewiesen sein.  
Warum muß das so sein?  
Ich brauche Liebe.  
Aber warum brauche ich andere Liebe als  
die anderen Kinder?

---

Wer hilft mir?  
Wer macht mich glücklich?  
Wer spielt mit mir?  
Ich bin unglücklich!  
Jeder stößt mich ab.  
Jeder stößt mich fort.  
Ich habe viele Fragen, die man mir nie  
beantworten **will**.  
Ich habe viele Fragen, die man mir nie  
beantworten **kann**.



## **B. Das Bäumchen**

Ich stehe zwischen zwei riesigen Bäumen.  
Sie verdecken mir die Sicht und das Licht.  
Ich stehe laufend im Schatten.  
Ich möchte auch einmal in den Himmel schauen.  
Die zwei großen Bäume lassen mich nicht  
weiterwachsen.  
Sie ziehen mir fast alles Wasser aus der Erde.  
Sie haben große starke Wurzeln.  
Herr, ich bitte dich, mach,  
daß der Förster mich versetzt.

## **Der kleine Mensch**

Ich stehe zwischen zwei mir überlegenen  
Menschen.  
Sie verdecken mir die Aussicht nach Mut.  
Ich stehe im Schatten.  
Ich möchte auch gern so in den Himmel schauen,  
wie sie es können.  
Sie lassen mich geistig nicht weiterwachsen.  
Sie ziehen mir fast völlig die Kraft zum Leben aus.  
Sie sind stärker.  
Herr, ich bitte dich:  
Gib mir Kraft, Mut und laß mich geistig  
weiterwachsen.  
Hilf mir, bitte.



Gerhard: „Der Schüler langweilt sich. Der Schüler hat Sorgen. Der Schüler ist traurig. Der Schüler denkt nach. Der Schüler ist nicht glücklich.“

Nach Fritz Oser soll der Lehrer nun die Ausdrucksfülle steuern

- „– zur prägnanten Aussage
- zu Timbre- und Klangfeinheiten der Sprache
- zu sinngemäßer Einteilung bzw. Unterteilung (Verse, Strophen, Absatzeffekte, Zeilensprünge)
- zu bewußtem Sprachrhythmus
- zur Steigerung im Wort
- zur chifferhaften Kurzform (weniger ist mehr)
- zur Originalität.“ (Oser, S. 27)

Wir schrieben die genannten Texte an die Tafel und überlegten uns, wie wir sie aussagekräftiger gestalten könnten. Dabei achteten wir auf kurze prägnante Sätze, die in eine sinnvolle Reihenfolge gebracht wurden. Wir bemerkten, daß wiederholte gleiche Satzmuster verstärkend wirken. Wir erkannten, daß wir in der Aussage noch klarer werden, wenn wir sie in Strophen einteilen und dazu verschiedene Farben benützen. Die Texte wurden von den Schülern umgeschrieben und mit dem entsprechenden Foto an die Wand gehängt. Sie wirkten bestimmend für die Gestaltung der späteren Gedichte und Gebete.

„Der Schüler langweilt sich.  
Der Schüler denkt nach.  
Der Schüler hat Sorgen.  
Der Schüler ist traurig.  
Er ist nicht glücklich.“ (Gerhard)

#### 4. Unterrichtliche Grundsätze

Bei Bildmeditation werden alle Beiträge angenommen. Da jeder Betrachter sich selbst und seine Persönlichkeit in das Gespräch einbringt, sollten Antworten weder qualifiziert noch diskutiert werden.

Um Hemmungen abzubauen wird der Lehrer oft loben. Für viele Schüler bedeutet es eine große Leistung, wenn sie ihre Ängstlichkeit überwinden und sich mit ihren Äußerungen in die Öffentlichkeit wagen. Sie brauchen die Verstärkung.

Wir sollten als Leser mit aller Konsequenz darauf achten, daß auch die Mitschüler jede Antwort annehmen, daß sie niemanden auslachen, sondern die Gestaltungsversuche der anderen gelten lassen.

#### 5. Der unterrichtliche Weg

##### a) Die Anfangssituation

Die Schüler sitzen im kleinen Kreis um den Lehrer. Sie werden still. Dazu können geeignete Musikstücke oder beruhigende Entspannungsübungen helfen. Dann erst zeigt der Lehrer das Bild, das die Jugendlichen einige Minuten lang still betrachten. Während dieser Zeit notiert sich jeder seine Gedanken. Dabei darf kein Leistungsdruck aufkommen, sondern jeder entscheidet frei, ob und wieviel er schreiben will.

Im nun folgenden Klassengespräch werden die Gedanken vorgetragen, Fragen gestellt, Antworten gegeben.

Danach schreiben die Schüler allein oder in Gruppen Meditationstexte bzw. Gebete.

##### b) Entfaltungsmöglichkeiten

- Die Klasse arbeitet gemeinsam an einem Bild. Die Texte der Schüler werden eingesammelt. Dann liest der Lehrer einen eigenen Meditationstext vor. Danach wird der Klasse der Text eines Schülers gezeigt, den dieser inzwischen auf schwarzem Tonpapier übersichtlich dargestellt hat. Dieses erste Ergebnis ist zwar nicht sonderlich beeindruckend, aber die Schüler spüren jetzt, daß ihre Arbeit angenommen wird. Sie betrachten das Gedicht und diskutieren darüber.
- Zu einigen Texten der Schüler wird die Frage gestellt: Wie kann man die Aussage noch treffender, noch deutlicher formulieren?
- Als Beispiel für diesen neuen Entwicklungsschritt scheint das abgebildete Foto eines behinderten Kindes geeignet zu sein. Die Schüler identifizieren sich mit diesem Foto. Sie lassen es sprechen. Die Aufgabe lautet jetzt: „Laß das Kind sprechen!“ Wir arbeiten in Gruppen. Der Lehrer hilft vor allem bei der Ordnung der Sätze.
- Auf jedem Gruppentisch liegt ein anderes Foto, zu dem jeweils ein Gedicht geschrieben werden soll.
- Der Lehrer erzählt eine Geschichte, die zum Gebetes Schreiben anreizt und zeigt zur Verdeutlichung ein Bild. Die Schüler werden aufgefordert, Gebete zu formulieren.
- Alle übrigen Bilder werden aufgelegt. Jeder sucht sich eins aus und schreibt meditative Gedichts- oder Gebetstexte dazu.

##### c) Weiterarbeit

Wir haben eine Auswahl dieser Gedichte mit Instrumenten des Orff-Schulwerkes ‚vertont‘. Einige Gruppen wagten sich an pantomimische Darstellungen. Die Texte schrieben wir mit Filzstiften auf weißes Zeichenpapier oder mit bunter Kreide auf schwarzes Tonpapier. Dekoratives Aussehen wirkt verstärkend.

Fertigt man Schmuckblätter an und heftet sie zu einem Klassengedichtsband zusammen, so darf man sicher sein, daß dieses Buch von allen mit größtem Interesse aufgenommen wird

Die Texte können auch zu malerischer Gestaltung anregen. Wir haben diese Art, Gedichte/Gebete zu schreiben, in den Schulalltag hineingenommen. Die Arbeit an Bildern und Geschichten hat sich als hilfreiche Vorübung zum Gestalten von Gedichten und Gebeten erwiesen. Inzwischen sind wir dazu übergegangen, Situationen im Leben aufzusuchen, die zum Meditieren und Beten auffordern (Weihnachtsbesuch im Altersheim u. ä.).

Es ist wichtig, daß der Lehrer den Schülern nicht vorgemacht, wie die Texte zu schreiben sind. Dabei würde er nämlich die Unbefangenheit der kindlichen Sprache zerstören. Selbstverständlich muß er aber das Ziel kennen, um durch positive Verstärkung den Weg zu weisen.

#### Literatur:

F. Oser, Kreatives Sprach- und Gebetsverhalten in Schule und Religionsunterricht. Walter-Verlag Olten und Freiburg i. Br. 1972.

Elmar Gruber

## Beten heißt: Alles sagen können Gott alles sagen können

„Wenn ich nur beten könnte“ – so klagen viele Menschen, denen noch zutiefst bewußt ist, daß Beten eine Lebensmöglichkeit ist (z. B. Möglichkeit, Leid und Tod zu bewältigen). Die Fähigkeit zu beten haben sie weiterhin eingeübt – wenngleich ein Satz wie „wenn ich nur beten könnte“ selbst schon Gebet ist – ein Gebet ums Gebet. Die Fähigkeit und innere Möglichkeit zu beten geht in dem Maße verloren, als keine Antwort (= Er-Hörung) kommt bzw. als die Antwort nicht erfahren („erhört“) wird. Es gibt Menschen, die nicht wissen, was im betenden Menschen vor sich geht. Es gibt andererseits aber auch Menschen, die meinen, daß sie überhaupt nicht beten, während sie in Wirklichkeit Beter sind. –

Wer weiß, was Beten ist, der weiß, daß *Beten* können *leben* heißt! Der weiß aber auch, daß Beten mehr ist, als „fromme Sätze sagen“ und daß Beten lernen mehr ist, als Gebete lernen. Man kann die ganze christliche Erziehung als Gebetserziehung verstehen und die Gebetserziehung als Erziehung zum praktischen Leben, zur praktischen Daseinsbewältigung.

### Wer betet wird erhört

Dieser biblisch wohlbegründete Satz mag zunächst verblüffen, weil wir meinen, in unserem Leben oft anderes erlebt zu haben. Hier solltem aber mit diesem Satz die Grundvorgänge des Betens ausgedrückt werden. Sprechen und gehört werden gehören immer zusammen. Statt „gehört“ werden sollten wir besser „er-hört“ werden sagen und versuchen, neu zu verstehen, was „Er-Hörung“ ist. Er-hört ist ein Mensch nicht dann, wenn er genau das bekommt oder bekommen hat, was er sich eingeildet hat, oder was er sich abgetrotzt hat. Er-Hörung kann in der Erfüllung von Wünschen bestehen, aber muß es nicht! Er-hört bin ich, wenn ich erlebe: der andere versteht mich – er hört genau das heraus, was ich meine und vielleicht gar nicht aussprechen kann – der andere läßt alles gelten, was ich sage – ich bin beim anderen (indessen Herzen) *angekommen* („ist mir ein Wort noch nicht auf die Zunge gelangt, siehe, schon kennst du es ganz“ Ps 138,4) – ich weiß mich erkannt – der andere weiß um mich – usw. Sprechen – erhört werden – erhören sind Elemente ein und desselben Lebensvorganges. Wenn wir Gebetserhörung verstehen als „sich von Gott erkannt wissen“, dann ist sofort begreiflich, daß sich ein Mensch auch dann geborgen fühlen kann, wenn seine nach unseren Maßstäben vielleicht sehr berechtigten Wünsche wie Gesundheit, Erfolg usw. nicht erfüllt sind.

Das Sich-von-Gott-Erkant-Wissen hat einen ganz „natürlichen Erfahrungsraum, die menschliche Gemeinschaft. Und hier sind es wieder die engsten Gemein-

schaften, -Mutter-Kind, Mann und Frau, Familie – in denen die angesprochenen Vorgänge „ganz natürlich“ verwirklicht werden. Diese unscheinbaren „natürlich“ anmutenden Vorgänge, wenn sich z. B. ein Kind los-sprechen und frei aussprechen kann, weil es von der Mutter verstanden, „erhört“ wird, sind *mehr* als nur natürliche Abläufe. Beim Erhörtwerden und beim Erhören spüren sowohl die Erhörte wie auch der Erhörende, daß etwas ins Spiel kommt, das nicht *selbstgemacht*, sondern *geschenkt* ist.

Wenn nun Kinder Eltern haben, die sie verstehen (= „in Liebe hören“), da lernen die Kinder *alles* sagen: Freude, Leid, Bitten, Schuld- und zwar ganz praktisch, d. h. sie nennen die Dinge beim Namen. Das ist die Wiege des Gebetes und der Gebetserziehung, die ja letztlich Gott selbst durch die Eltern verwirklicht. Wenn uns im glaubenden Menschen Gott begegnet, dann ist auch das Gespräch mit einem glaubenden Menschen Gespräch mit Gott. (Wir Erwachsenen wissen, wie sehr wir auf das echte Glaubensgespräch angewiesen sind!).

Die Eltern teilen ihren Kindern in diesen echten Gesprächen ferner den Glauben „ganz von selber“ mit und verstärken dies noch, indem sie von Gott reden, so wie ihnen ums Herz ist. Dadurch wird das Bewußtsein noch mehr verstärkt, daß alles erhört wird von den Eltern und von Gott, der in den Eltern wirkt (= hört, spricht, anschaut, streichelt, küßt),

Wenn dieses (bereits transzendierende!) Basiserlebnis „alles sagen – erhört sein“ stattgefunden hat, dann bleibt diese „Urfähigkeit“ zum Beten, auch wenn die Bezugspersonen nicht mehr da sind. Das Beten reift mit dem Menschen weiter und es kann dann geschehen, daß Menschen sich z. B. äußerlich „ganz alleine“ aussprechen und erhört sind – und daß Menschen in allem, bei Menschen, in Dingen und Ereignissen Erhörung finden.

In der Konsequenz dieser Einsichten ergibt sich als wichtigste Forderung der Gebetserziehung: Kinder brauchen wenigstens einen Menschen, dem sie alles sagen können, weil sie ihm alles sagen dürfen.

Es ist selbstverständlich, daß das „alles sagen dürfen“ nur durch die Atmosphäre (Liebe) ermöglicht wird, nicht auf dem „Verordnungsweg“. Das letzte Resultat heißt ganz schlicht und einfach: „Zeit haben für Kinder“!

### Daten lernen – mitbeten – Gebete beten

Die erste religionspädagogische Aufgabe heißt: Gebet ermöglichen, geschehen lassen. Der Mensch lernt beten aus Erfahrung, ähnlich wie er sehen, hören und sprechen lernt. Aber auch für das Beten gibt es man- che Hilfen, auf die nicht verzichtet werden sollte.

1.

Der betende und mit-betende Mensch selbst ist die beste Hilfe zum Beten für andere. Beten steckt an! Wenn ein Kind einen betenden Menschen, z. B. die Mutter, sieht und beobachtet, ihre Haltung, was sie tut, wie sie schaut, wo sie hinschaut usw., dann erlebt das Kind, was Beten für die Mutter ist und damit, was Beten überhaupt ist. Vom Beispiel geht eine sehr starke Lernwirkung aus! – Wenn sich dann die Mutter ihrem Kind gegenüber ausspricht, *warum* sie betet, warum das für sie wichtig ist, *worum* sie betet, dann wird noch deutlicher, was Beten ist.

2.

Das Zuschauen beim Beten ist die erste Form des *Mitbetens*. Wenn eine gute menschliche Beziehung besteht, entsteht beim Kind das Bedürfnis *mitzubeten*, das Bedürfnis, „auch dabei zu sein“. Mitsammen be-

ten – dann ist er „mitten unter uns“! Kinder können echt mitbeten, auch wenn sie die Gebete nicht verstehen, weil das „auch-dabei-sein-Dürfen“ das stärkere Erlebnis ist im Vergleich zu den nicht verstandenen Worten.

Freilich muß das gemeinsame Beten auch und hauptsächlich in kindgemäßer Sprache erfolgen. Das geschieht, wenn z. B. die Mutter aus dem Gespräch mit dem Kind, etwa am Abend, ein paar Gebetssätze formuliert und sie dem Kind (zum Nachsprechen oder Mitsprechen) vorspricht. – Das gemeinsame Gebet hat eine sehr starke Gemeinschaft und gemeindebildende Kraft.

Das Bewußtsein, beim Beten beisammengewesen zu sein, gibt Halt und Zusammenhalt.

3.

Schließlich sei noch eine unentbehrliche Gebetshilfe genannt: Das vorgeformte Gebet, wie wir es im „Gebetbuch“ (Kindergebetbuch) finden. Es gibt Gebete (z. B. Vater unser), die Kinder lernen sollen, auch wenn sie diese noch nicht (ganz) verstehen können, damit sie mit den Erwachsenen mitbeten können. In der Regel müssen aber die Gebete verständlich und nachvollziehbar sein. Denn beim Gebet mit Gebeten geschieht folgendes: Der Betende entdeckt im Gebet seine Situation; er fühlt sich verstanden und „abgeholt“; er fühlt sein Anliegen im Gebet besser zur Sprache gebracht, als er selbst dazu in der Lage wäre. Ein Gebetstext ist so gut, wie er den Beter anspricht.

Gleichzeitig entdeckt der Beter im Gebetstext: Da war schon vor mir einer da, anscheinend genau in meiner Situation; da bin ich ja nicht mehr allein! – Wenn der andere durchgekommen ist, werde ich auch durchkommen! Es kann sein, daß ich mich im Gebetstext so verstanden fühle, daß dies bereits zu meiner „Erhörung“ im oben dargelegten Sinn wird. Gebetstexte, die aus dem Glauben und aus dem Leben kommen, vermitteln Vertrauen und Erhörung.

Im Gebetstext entdecke ich andere Beter und bilde eine Gemeinschaft mit ihnen. Der Gebetstext ist letztlich die einfachste Hilfe zum gemeinsamen Gebet in der Großgruppe und zu den damit verbundenen Erlebnissen.

Gebetbücher für Kinder werden heute in reicher Auswahl angeboten. Der Erzieher soll sich zum Auswählen Zeit nehmen und die Bücher wählen, die er für ungekünstelt, echt und ansprechend hält.

### „Ihr sollt allezeit beten!“ (Lk 18,1)

Allezeit beten heißt nicht, von früh bis spät Gebete sagen! Wenn man unter beten versteht: sich öffnen und von Gott angenommen werden, dann kann alles im Leben und das Leben selbst zum Gebet werden.

Nun hat das Leben seinen festen Rhythmus: Die Tageszeiten, Wochen, Jahreszeiten und Festzeiten. Dazu kommen die besonderen, einmaligen Feste (Verlobung, Geburt) und Anlässe (Tod, Leid, Freude). Wenn das Beten im Leben einen festen Platz hat, dann kommt das Beten auch in diesen Rhythmen und bei diesen Anlässen in besonderer Weise zum Vorschein. In unserer hochzivilisierten Welt sind die Rhythmen allerdings viel gestörter, als wir selber meinen: Hetze, gleitende Arbeitszeit, die Nacht wird zum Arbeitstag, das sind einige Kennzeichen dieser Störungen. Wenn

heute ein Mensch nicht mehr in der Regelmäßigkeit wie früher „Gebete verrichtet“ oder besser: „Gebete spricht“, kann man daraus überhaupt nicht schließen, daß er nicht beten „will“ oder keinen Zugang zum Gebet hätte.

Soweit aber Kinder noch im Rhythmus leben können, sollte das Gebet wenigstens am Morgen und am Abend durch die Erzieher sehr beachtet werden. Gebet braucht Atmosphäre und Situation. Atmosphäre kann nicht immer hergestellt werden, z. B. bei großer Hetze, unvorhergesehenen Ereignissen, bei „Krach“ und Konflikten. Im Konflikt kann man nicht miteinander beten! Es sei denn, man ist schon „so weit“, daß man den Konflikt selbst zum Inhalt des Gebetes macht. Dann kann allerdings das Gebet die beste und tiefste Konfliktlösung sein („sich aus-sprechen, los-sprechen und erhört, los-gesprochen sein!). Das Bemühen des Erziehers soll aber darauf gerichtet sein, daß möglichst regelmäßige Gebetssituationen entstehen.

„Es muß feste Bräuche geben“ – dies gilt für alle Lebensbereiche. Die richtig verstandene und geübte Gewohnheit ist Lebenshilfe. Dies gilt auch für das Beten. Die Gewohnheit kann mir helfen, daß ich immer wieder leichter zum echten Beten komme. Durch die Gebetsgewohnheit werden Erlebnisse, die mit dem Beten verknüpft sind (z. B. Geborgenheit bei den Eltern) für das ganze Leben bewahrt und abrufbar gemacht. Dies nicht im Sinn von „Nostalgie“, sondern im Sinn von „Bewältigung des Augenblicks“; meine Erinnerung, das was ich früher erlebt habe, ist mir so gegenwärtig, daß ich damit die Gegenwart bewältigen kann!

Gewohnheit ist nicht das Wesen des Gebetes, sondern nur eine notwendige Hilfe. Wenn sich eine Gewohnheit im Hinblick auf das, was sie schützen und ermöglichen soll, nicht mehr hilfreich erweist, muß sie geändert werden. Dies gilt auch für das Beten. Beten ist nicht Gewohnheit aber es hat seine bestimmten Gewohnheiten.

Obwohl das echte Gebet wesentlich Geschenk, Ereignis ist, so ist doch eine gewisse „Disziplin“ vonnöten, damit Gebetssituation entstehen kann. Kinder müssen zum Beten ermuntert, je nach Situation (z. B. bloße Bequemlichkeit) auch ermahnt werden. Aber das Beten selbst kann nicht erzwungen werden. Der Zwang zum Beten würde die Fähigkeit zum Beten zerstören – schon bei Kindern.

Wenn größere Kinder nicht mehr beten (und in die Kirche gehen) wollen, braucht der Erzieher nicht zu erschrecken und verzagen. Er braucht sich auch keine Vorwürfe wegen schlechter religiöser Erziehung zu machen. Die eigene Enttäuschung darf man sich gewiß anmerken lassen, aber man darf sie möglichst nicht in Lieblosigkeit, Zwang und Drohung umsetzen. Das ältere Kind und der Jugendliche brauchen Zeit, viel Zeit, bis sie lernen, selber zu leben. Die Erfahrungen, die dazu nötig sind, kann ihnen niemand ersparen. Wenn die Kinder und Jugendlichen mit ihren glaubenden und letztlich doch nicht frustrierten Eltern und Erziehern im *Gespräch* bleiben, dann bleiben sie der Wirklichkeit nach auch im Gebet, selbst wenn sie das Beten verstandesmäßig ablehnen und für ihr Leben neu gewinnen müssen. Gott führt immer, auch wenn wir oft nicht sehen wie und wohin!